

Wie die Kirche Menschen seelisch verkrüppelt : ein Gespräch mit François Nicolet

Autor(en): **Thomas, Katharina / Nicolet, François**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 1: **Behinderung und Religion**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die Kirche Menschen seelisch verkrüppelt

Ein Gespräch mit François Nicolet von Katharina Thomas

PULS: *Du wurdest religiös erzogen. Wie hast Du als Kind und Jugendlicher Kirche erlebt?*

François Nicolet: Ich wurde streng katholisch erzogen. Ich habe Angst, mich dieser Frage zu stellen. Zwar möchte ich mich selbst ganz offen und ehrlich anschauen. Aber ich möchte auch niemanden einfach so leichtfertig anklagen und unabsichtlich damit verletzen. Aber ich habe eben einerseits schon das Gefühl, von der Kirche teilweise «seelisch verkrüppelt» worden zu sein, vor allem, weil mir ein Verhalten des Verdrängens und Verstecken-Müssens eingeimpft, ja, als «Ur-Verhalten» und Musterverhalten regelrecht «eingetrichtert» wurde, denn wenn überstrenge Forderungen des «Gutsein-Müssens» nicht erfüllt werden können, was bleibt einem anderes übrig als gewisse (als «schlecht», «sündig» bewertete) Dinge psychisch «abzuspalten» und zu verstecken? Andererseits habe ich die Kirche als sehr hilfreich erlebt, weil ich Beten gelernt habe, ethische Richtlinien mitbekommen habe usw.

Und vor allem war die Kirche «Vermittlerin in der Sache Jesu». Denn wenn ich auch heute ein gewandeltes Menschen- und Gottesbild, ja **überhaupt** ein Gottesbild und eine «Jesus-Beziehung» habe, so habe ich es eben über die Kirche bekommen.

Ich wurde zwar gezwungen mitzumachen, aber ich war dafür in einer Gruppe mit bergender Atmosphäre.

Bei uns gab es einen Spruch, der in etwa die Situation gut ausdrückt: «Hans-Franz, giit nid gäär i Roosechranz – d’Mueter muess ne jätte (ihm den Hintern versohlen), bis er giit ga bätte.»

PULS: *Du hattest aber nicht die Angst vor dem grossen Gott mit dem langen Bart, der alles hört und sieht?*

François Nicolet: Nein, eigentlich nicht – dünkte mich. Aber dann später, als ich psychisch schwer krank war, kamen dann doch solche verdrängten Dinge hoch – und zwar mit aller Macht. Die Kirche machte uns zu **übergrossen** Sündern, denn die Worte Jesu: «Was kümmerst Du Dich um den Splitter im Auge Deines Bruders und bemerkst nicht den Balken in Deinem eigenen?», wurden allzu-

sehr **nur** dazu benutzt, uns immer wieder auf unsere «Nichtswertigkeit» hinzuweisen. Aber an dieser Stelle sagt Jesus ja dann weiter: «Zieh erst den Balken aus Deinem Auge, dann wirst Du klar sehen und kannst Dich auch um den Splitter im Auge Deines Bruders kümmern.»

PULS: *Du stehst da der Kirche auch kritisch gegenüber, da sie die Sünden so stark betont?*

François Nicolet: Ja, weil sie eben (so hart das auch klingen mag) «Verräterin» an dieser **Botschaft der Befreiung** des Jesus von Nazareth ist. Vielleicht hat sie zwar diese Botschaft lange Zeit wirklich so weitergegeben, wie es für die Menschen gut war. Aber was für die Leute im Mittelalter befreiend gewesen sein mag, ist eben heute eher einengend, beängstigend, fesselnd. Aber Institutionen sind träge und die Machthaber vertuschen, ihre Macht zu erhalten. Das schmerzt in diesem Fall besonders, weil Jesus doch ausdrücklich gesagt hat:

«Bei Euch aber soll es nicht so sein; wer von Euch der Grösste sein will, der sei der Diener aller.»

PULS: *Aus den Gründen, die Du da nennst, treten heute viele Menschen aus der Kirche aus. Andere halten dagegen, das wäre nicht der richtige Schritt, denn verändern könne man/frau nur das, wo ich auch dabei bin. Du gehörst zu der zweiten Gruppe und setzt Dich sehr für die Befreiungstheologie von Leonardo Boff ein?*

François Nicolet: Wir alle – gewöhnliche Leute und «normale» Sünder – sind die Kirche. Und was die «hohe» Hierarchie betrifft, so will ich es mit Khalil Gibran halten, der über die Freiheit u.a. sagt: «Und wenn es ein Despot ist, den ihr vom Thron stossen wollt, seht zu, dass sein Thron zerstört wird, den ihr in Euch errichtet habt.» Also müsste man diese Hierarchie weniger wichtig nehmen und nicht immer davon reden, um ihr etwas von ihrer Bedeutung zu nehmen. Manche dieser «Diener» der Kirche meinen, sie müssten wachsam und ängstlich besorgt **«das wahre Gottesbild»** hüten und verteidigen, denn sonst wäre **Gott selbst** gefährdet. Dabei ... – Aber diese «offizielle Kirche» verbietet, grenzt aus, verweigert sich notwendigen Auseinandersetzungen, verdrängt. Freie mündige, selbstdenkende, selbstverantwortliche Menschen, die solches

nicht einfach schlucken wollen, sind dabei für «solche Kirchenmenschen» eine Gefahr. Auch Jesus musste ja sterben, weil er so den kirchlichen und politischen Machthabern gefährlich wurde.

Denn Jesus wollte solche freien, starken Menschen, die sich des eigenen Wertes bewusst sind, damit sie sich freiwillig für die Liebe entscheiden könnten. Er ging auf die Menschen zu, bezog ein, integrierte, grenzte ein, «umarmte die Schatten».

Deshalb ist Befreiungstheologie überall wichtig, auf jedem Kontinent; vor allem aber wäre eine Art «Befreiungstheologie für die einzelne, individuelle Seele» notwendig. Nimm zum Beispiel die Beichte, ein ganz banaler Fall: «Ich lüge». Die «Amts-Kirche» sagt: Du sollst nicht lügen – ich lüge aber. Dann schäme ich mich, versuche zu verdrängen und lasse mich selbst (diesen «armen Sünder») im Stich; emotional, gefühlsbetreffend verlasse ich mich dabei selbst. Gehe ich beichten, scheint das Problem gelöst, der Sünder ist bekehrt – aber es wird nicht lange dauern, und ich werde wieder lügen. Denn mein

Grundproblem ist immer noch da, mindestens so lange, bis ich darüber rede. Warum lügst Du? Was belastet Dich dabei? Nicht Richten und moralisches Verurteilen, sondern individuelles Fragen hilft da weiter.

Wenn ich im Gleichnis vom barmherzigen Samariter alle Beteiligten als Teile von mir selbst betrachte – also den Priester und den Levit als mein Ego, das irgendeinem Programm und irgendwelchen Verpflichtungen nachhett, keine Zeit zu haben scheint und deshalb «den Halbtoten» links (oder rechts) liegen lässt; diesen Halbtoten als mein «Ich», das sich schuldig fühlt, sündig, als Versager und eigentlich, wenn es das könnte, dem Priester und dem Leviten am liebsten so schnell wie möglich nachrennen möchte; und dann eben den «barmherzigen Samariter» (das bin auch «Ich»), der beim Verwundeten geduldig ausharrt, ihn pflegt, bei ihm bleibt... – wird klar, wie wichtig es ist, auch die negativen Seiten in mir anzunehmen, anstatt sie zu verdrängen. Letztlich geht es darum, dass wir einander helfen, die Lösungen **in uns** zu finden. Im Sinne von «**Dein** Vertrauen hat Dich gerettet». Jesus sagte das ohne Vorbedingungen, ohne z.B. den römischen Hauptmann nach seinen Götterbildern zu fragen.

Jesus hat die Menschen einbezogen statt ausgegrenzt, befreit von ihren Schuldgefühlen, berührt, aufgerichtet, Mut gemacht – Huren, Zöllnern, Aussätzigen, Blinden, Lahmen – heute wären es vielleicht Drogenhändler, DarstellerInnen in Pornofilmen, «Drögeler», Kriminelle, Behinderte aller Art, Aidskranke usw., schlicht: alle Zukurzgekommenen und Abgedrängten.

PULS: *Deine Kindheitserinnerungen kamen dann aber wieder hoch, als Du so lange in diesem absoluten psychischen Loch stecktest?*

François Nicolet: Ich wurde mit ca. 27 Jahren psychisch schwer krank. Mehrere Faktoren führten dazu. U.a. war ich beruflich total überfordert; und dazu hat sich mein religiöser Hintergrund als beengend, ja, lebensbedrohend gezeigt. Zu meiner psychischen Behinderung kam noch meine körperliche hinzu. Aufgrund einer Virusinfektion im Kleinhirn durch eine Medikamentenvergiftung sitze ich seitdem (seit 10 Jahren) im Rollstuhl. Ich war damals körperlich völlig hilflos und abhängig, konnte nicht sprechen

und war eine Zeitlang in einer psychiatrischen Klinik. Und da kam mir eine schon lang vergessen geglaubte Erinnerung wieder hoch: Ich war als Kind, etwa zwölfjährig, zur Kommunion gegangen, obwohl ich wusste, dass ich diesmal nicht gehen dürfte. Ich glaubte, ich sei «im Stande einer Todsünde», sogenannte **«unwürdig»**. Als mir diese Erinnerung wiederkam, war ich überzeugt, dass ich deshalb verdammt sei, für immer und ewig verloren. Ausserdem war ich überzeugt, dass ich bald sterben müsste. Sätze wie «Wer mein Fleisch und mein Blut unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich das Gericht» gingen mir laufend durch den Kopf. Sagt der Priester bei der Wandlung nun: «Das ist mein Blut, das für euch für **alle** vergossen wird zur Vergebung der Sünden», oder sagt er nur: «... das für **viele**...»? Laufend ging mir durch den Kopf «alle, ausser dem einen, der ihn verraten wird» und «es wäre besser, wenn du gar nicht geboren wärest» (die Verdammnis wäre demnach vorbestimmt und da liesse sich gar nichts ändern!) und «wer einem anderen ein Ärgernis gibt, sollte sich besser einen Mühlstein umhängen und sich in die tiefsten Tiefen des Ozeans versenken». Ich war psychisch so daneben, dass ich gar nicht merkte, was mit mir körperlich los

war, und als ich dahinterblickte, hatte ich mich an die körperliche Behinderung sozusagen schon gewöhnt.

PULS: *Was Du da erzählst, macht mich sehr betroffen, und ich möchte Dir sagen, dass dabei einige Sätze sind, die ich aus meiner eigenen Biographie kenne. Diese Zeit muss für Dich die Hölle gewesen sein. Glaubtest Du, Du wärest schon tot und in der Hölle?*

François Nicolet: Nein – ich wusste, dass ich noch «lebe». Aber es war absolut grauenvoll, und obwohl ich es eigentlich keine Sekunde lang damit ausgehalten habe, musste ich diesen Alptraum 2–3 Jahre lang (ich weiss es gar nicht mehr; ich hatte jegliches Zeitgefühl verloren) aushalten, denn ich konnte ja nicht einfach davonrennen, ich war so ganz und gar hilflos, dass ich es nicht einmal geschafft habe, irgendwie aus meinem Bett zu kommen, um mich aus dem Fenster zu stürzen, obwohl ich es total angestrengt über lange Zeit versucht habe. Düsenjäger flogen, donnerten immer wieder übers Spital, so dass die Scheiben klirrten und die Wände zitterten. Verdammnis wäre nun so, malte ich mir aus, dass ich an einer Wand stände, und sie flögen in mich rein, Tausende Male, nein, Millionen

Male, jahrelang, billionenjahrelang – und das wäre noch gar nicht lange, das wäre erst ein kleiner Anfang der Ewigkeit. Und die Düsenjets flögen dreimal so schnell und gewaltig, nein, hunderttausendmal... unendlichmal... das wäre immer wieder nur der Anfang. Ich war sicher, ich müsste nächstens sterben und dann wäre es für immer so. Ich hatte noch viele andere konkrete Schreckensbilder, wie das oben beschriebene. Bei Verdammnis würden **alle** (und noch viele mehr) **zugleich** ablaufen. Ich habe (in meinen Träumen und Vorstellungen) gebeichtet, gebettelt, mit Jesus verhandelt – aber ich wusste, da war nichts zu machen, er ist unbestechlich.

PULS: *Wie kamst Du wieder raus aus dieser Hölle, und wie siehst Du Deine körperliche Behinderung heute?*

François Nicolet: Ein Medikamentenwechsel hat unerwartet die Wende eingeläutet, aber das war nur die «Initialzündung», ich musste (und muss es noch!) an meiner eigenen inneren Einstellung arbeiten, und vor allem musste ich lernen,

die grossen gnadenhaften, geschenkten Veränderungsmöglichkeiten anzunehmen.

Meine Behinderung ist für mich nicht eine Strafe Gottes. Ganz im Gegenteil, sie hat mir die Gelegenheit gegeben, aus dem gänzlich «Nicht-Zurecht-Kommen» mit meinem Leben etwas Positives zu machen. Und die körperliche Behinderung hat mir den nötigen «Raum» dazu verschafft, ein Verschnaufen, «Durchatmen» ermöglicht und mich letztendlich aus diesem psychischen

Und auch wenn es manchmal schwierig ist, als Körperbehinderter zu leben, so ist es doch letztlich egal, ob ich hier auf dem Sofa oder dort auf dem Rollstuhl sitze.

Ich darf leben! Welch grosses, gnadenhaftes Geschenk!

Als es mir so dreckig ging, sagte ein Pfarrer zu mir: «Deine Lage ist der Anfang Deiner Befreiung. Wenn auch Dein Herz Dich verurteilt, Gottes Herz ist viel grösser» und «Wir Menschen sind so klein und Gott ist soo gross, wie wollen wir Menschen da beurteilen, was würdig ist und was nicht?» (Für mich war es **äusserst bedeutungsvoll**, dass er von «uns Menschen», ohne hierarchische oder sonstige Un-

terschiede sprach). Das war vielleicht der Beginn «meiner Befreiung».

PULS: *Du hast die Befreiungstheologie also am eigenen Leib erfahren?*

François Nicolet: Ja, und wie!, das kann man wohl so sagen. Fatal ist, dass Jesu Leben dazu gebraucht wird, Kirche und Glauben (oder besser: Was man dafür hält!) zu schützen; dabei steht er so darüber, ist viel grösser, in seinem Licht hätten **alle** Platz. Es genügt nicht, an den **Weg** Jesu «**nur**» **zu glauben**, zu glauben, dass ihn **Jesus** gegangen ist; man muss diesen Weg auch **selber gehen**. Ich habe meine Befreiung als Geschenk erlebt, wenn ich natürlich auch selbst hart an mir arbeiten muss. Aber diese Mühe ist so klein im Verhältnis zu dem Geschenk, nicht mehr verstecken zu müssen, sondern sein zu dürfen, wie ich bin. Doch das ist ja nichts Fertiges. Befreiung ist ein dauernder Prozess. z.B. dieses Gespräch hier mit Dir ist für mich ein grosser, guter, wichtiger Schritt auf diesem Weg. Ich danke Dir sehr herzlich dafür! ■

François Nicolet, 1950, ehemaliger Primarschullehrer, Ego-Therapist, Flamatt

